

# Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,  
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal  
Freitags.  
Anzeigen, die viergespaltene  
Zeile 20 Pf.  
Am Abonnement nach Uebereinkunft.  
Schluß der Redaktion  
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich  
1 Mark bei jedem Postamt und in  
der Expedition.  
Postzeitungspreislifte Nr. 2304.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin O.,  
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner)  
und verwandten Berufsgenossen  
(Hirsch-Dumcker).

Nr. 52.

Berlin, den 29. Dezember 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an F. Lieban, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Allen Mitgliedern und Freunden sendet herzlichsten Gruß zum  
Neuen Jahr

Der Generalrath des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) u. verw. Berufsgen.

S. N.:

H. Bahlke,  
Vorstandender.

F. Lieban,  
Schatzmeister.

G. L. Wulff,  
Generalsekretär.

## Berufskollegen!

Das ist die letzte Nummer der

„Eiche“,

welche in diesem Jahre in Eure Hände gelangt. Sie trifft Euch an nahezu am Schluß des Jahres. Wir hoffen und wünschen, daß Alle dieses Jahr recht gesund und zufrieden beschließen mögen. Wie unsere Freunde aus der

„Eiche“

ersiehen haben werden, ist eine schwere Sorge von uns genommen worden: der entsetzliche

„Buchhand-Gesetzentwurf“

ist gefallen und begraben — hoffentlich für immer und ewig!

„Die Eiche“

darf sich rühmen, Schulter an Schulter mit unseren Gefährten gekämpft zu haben gegen den Arbeitswilligenschutz-Entwurf. Ja, sie kann das Recht in Anspruch nehmen, an der Spitze derjenigen Blätter marschirt zu sein, welche agitatorisch am meisten thätig gewesen sind, um das drohende Unheil von der deutschen Arbeiterschaft abzuwenden.

Kollegen! Vertraut Eurer

„Eiche“,

sie ist die berufenste Führerin im Kampf gegen arbeiterfeindliche Pläne

Agitirt für unsere Organisation!

Verbreitet die „Eiche“!

Nur durch engen Zusammenschluß kann unser Ziel erreicht werden! —

Die Schriftleitung.

## 1900!

Die Redaktion der „Eiche“ ist wahrscheinlich die erste Gratulantin, welche sich bei unseren Vereinsgenossen einstellt: sie kommt schon am Donnerstag oder Freitag zu unseren Freunden. Das bringt der Betrieb, das Expeditions-Geschäft so mit sich. Wir sind der Ansicht, daß wir immer die Ersten auf dem Plane sein müssen.

Also Profit Neujahr!

Wenngleich wir in das neue Jahrhundert mit behördlicher Hilfe hineingeführt werden, so ist man sich doch mehrfach darüber einig, daß das neue Jahrhundert folgerichtig erst am

1. Januar 1901

beginnt, aber Allah und die Propheten wissen das besser.

Allah ist der Bundesrath und die Propheten sind die offiziellen Blätter. Der Bundesrath beschließt: Das Jahrhundert hat zu beginnen und die Offiziösen beten das nach.

Auch des Jahrhunderts-Beginn wird in Deutschland-Preußen reglementirt und kommandirt.

Und was geschieht? Alles schwenkt ein wie die Unteroffiziere!

Da bleibt eben nichts übrig! Mit Kanonendonner, der im Lustgarten zu Berlin ertönen wird, marschiren auch wir in das neue Jahrhundert hinein.

Ein Rückblick in das alte Jahr bringt uns im Grunde nur Erfreuliches. Der Hauptmerkstein bildete unsere

Generalversammlung in Weiskensels.

Es ist dafür gesorgt worden, daß unseren Kollegen die ausführlichsten Berichte über die in breiter Öffentlichkeit verhandelten Versammlungen zugegangen sind. Nach dem Lesen derselben werden sie sich ohne Zweifel gesagt haben: unsere Vertreter haben ihre Pflicht und Schuldigkeit im vollsten Maße gethan.

Nun hinweggeblickt über den kleinen — leider noch zu kleinen — Kreis unserer Interessen-Verbindung. Da fällt zuerst in die Augen der schöne, wahrhaft glänzende Erfolg, der die deutsche Arbeiterschaft

errungen hat dadurch, daß sie es vermocht hat, die „Zuchthausvorlage“ zu Falle zu bringen. Der „Gewerkverein der Deutschen Tischler“ hat sich in hervorragender Weise an der Agitation gegen dieses Unglücksgeſetz betheilig, die Gewerkvereine überhaupt haben 70 000 Unterschriften dagegen aufgebracht.

Es lohnt nicht, einem toden — Geſegentwurf noch einen Fußtritt zu verſetzen, — er iſt abgethan. Ein für alle Mal!

Das neue Jahrhundert wird uns aber auch keine großen Freuden bringen. Da iſt die

### Flottenkiſte!

Wir ſchreiben ausgerechnet nicht Flottenfrage, nicht Flottenvorlage, ſondern Flottenkiſte, — das liegt uns Tischlern beſſer. Und zwar hat dieſe Kiſte keinen Boden, keinen Deckel und die vier Wände fehlen ihr auch. Das ganze heißt dann Weltmachtspolitik!

Die machen wir natürlich nicht mit, — wir bezahlen ohnehin ſchon mehr als genug Steuern.

Aber was wird kommen? Der „Kuhhandel“ wird eröffnet werden. Der „Reichsregent“ Dr. Lieber wird hinter den parlamentariſchen Kuliffen in „vertrauliche Zwieſprache“ gezogen werden und da haben wir ſchon einige Kreuzer mehr! Nun wird ſich die Sache ſo abſpielen: Der Reichsregent holt den Kiſtendeckel wieder vor, die Konſervativen bringen den Boden, die National-Liberalen die Seitenwände und die freiſinnige Vereinigung ſchlägt die Nägel rein! Die Regierung ſanktionirt das Ganze und hat ihre Schiffe weg. Für den Steuerzahler heißt's dann: Thu Geld aus deinem Beutel!

So treten wir nicht übermäßig freudigen Herzens in das neue Jahrhundert. Wir wiſſen, von der Sozialpolitik der Regierung haben wir nichts beſonderes zu erwarten.

Seien wir alſo unſere eigenen Sozialpolitiker! Wir ſind berufen hierzu. Unſere Leiſtungen liegen klar vor Aller Augen. Wir bewegen uns nicht in den nebelhaften Fernen eines ſozialdemokratiſchen Wolkenkuckucksheims. Wir ſtehen auf realem Boden. Aber wir fordern und verlangen auch, daß auf dieſem unſere berechtigten Forderungen erfüllt werden. So weit es möglich iſt, helfen wir uns ſelbſt. Fern liegt uns jedes Schreien nach Staatshilfe, wir verlangen nur gleiches Recht und gleiches Licht für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Beide haben Rechte, beide haben Pflichten. Aber die Erfüllung dieſer Rechte und Pflichten dürfen nun und nimmer einſeitig erfolgen.

Frohe Wünſche begleiten unſern Neujahrsgruß!

Wir wiſſen wohl, daß das Band der engſten Vereinigung zwiſchen unſeren Kollegen nicht mehr feſter geſchlungen werden kann.

Wenn wir etwas vermiſſen, ſo iſt es das, daß unſere Freunde nicht eifrig genug thätig ſind, um uns einen Zuwachs von Gewerksvereins-Mitgliedern zuzuführen. Zugegeben: nach des Tages Laſt iſt gut ruhen! Die Signatur des neuen Jahrhunderts wird aber nicht die der Ruhe, der Stagnation ſein, ſondern die der Bewegung, des unentwegten Vorwärtſchreitens.

Rappeln wir uns aus der Ruhe auf!

Verzichten wir ſelbſt in den kleinſten Ortschaften auf all' und jeden Stillſtand!

Regen und bewegen wir uns!

Schreiten wir vorwärts!

Wappnen wir uns mit dieſen Grundſätzen, befolgen wir dieſe Lehren, dann können wir mit gutem Gewiſſen hinübertreten in das

neue Jahrhundert!

Den geehrten Mitgliedern unſeres  
Gewerkvereins und Leſern der „Siche“

Herzliche Glückwünſche  
zum Neuen Jahr!

Die Redaktion.

### Deutschlands Außenhandel 1898.

In der „Statistik des Deutschen Reiches“ (neue Folge Band 122) liegen nun auch die endgültigen Zahlen über den deutſchen Außenhandel mit den einzelnen Ländern vor. Danach ſtellt ſich die Gesamteinfuhr 1898 auf 427 298 388 Doppel-Zentner gegen 401 623 169 Doppel-Zentner in 1897 und die Gesamtausfuhr auf 300 943 183 gegen 280 199 486 Doppel-Zentner. — Dem Werthe nach iſt das Verhältniß das folgende (in 1000 Mark):

	Einfuhr	Ausfuhr
1898	5 439 676	4 010 565
1897	4 864 644	3 786 241
1896	4 557 951	3 753 822
1895	4 246 111	3 424 076
1894	4 285 533	3 051 480

Die Ausfuhr aus Deutschland iſt ſtetig ſteigend geblieben, ſie hat in 5 Jahren faſt über 1 Mille (in 1000 Mk.) zugenommen. Die Zunahme des Wertes der Ausfuhr beträgt in 5 Jahren (1894—1898) nahezu eine Milliarde. Ähnlich ſteigt der Werth der Einfuhr, der 1898 um 1,154 Millionen größer iſt als 1894. Wenn jedoch das laufende Jahr 1899 für die Ausfuhr ſo glücklich abſchließt, wie es begonnen hat, dann wird die Steigerung des Ausfuhrwertes die Steigerung der Einfuhrwertes nicht nur relativ, ſondern voraussichtlich auch abſolut übertreffen. Den Verkehr mit den einzelnen Erdtheilen veranſchaulicht nachſtehende Tabelle:

	Werth der Einfuhr in 1000 Mk.				
	Europa	Afrika	Aſien	Amerika	Australien
1898	3 577 999	101 168	339 336	1 329 216	88 295
1897	3 251 799	91 223	352 181	1 080 098	87 044
Zu- od. Abnahme (+ od. —)	+ 326 200	9 945	- 12 795	+ 249 118	+ 1 251

Auch hieraus ergibt ſich wieder, daß gerade die induſtriell und kommerziell am weitesten entwickelten Erdtheile, Europa und Amerika, für unſeren Außenhandel die Wichtigſten ſind. Die Einfuhr aus Europa iſt, wie die „Frankfurter Zeitung“ feſtſtellt, bei weitem die Bedeutendſte und ihre Zunahme in dem einen Jahre ſtellt ſich auf 326,2 Millionen. Dann kommt Amerika mit einer Zunahme von 249,1 Millionen und Aſien, deſſen Einfuhr nur noch ein Drittel der amerikaniſchen ausmacht und außerdem ein Minus von 12,8 Millionen gegen 1897 aufweiſt. Afrika und Australien zeigen zwar Fortſchritte, aber recht langſam; Afrika lieferte 1898 für 9,9 Millionen mehr Waaren nach Deutschland, Australien nur für 1,3 Millionen. Unſere Ausfuhr vertheilt ſich auf die verſchiedenen Erdtheile wie folgt:

	Werth der Ausfuhr in 1000 Mk.				
	Europa	Afrika	Aſien	Amerika	Australien
1898	3 492 917	67 362	172 157	541 774	35 081
1897	3 259 786	63 798	139 262	609 074	33 042
Zu- od. Abnahme (+ od. —)	+ 233 131	+ 3 564	+ 32 895	- 67 300	+ 2 039

Die Zunahme unſerer Ausfuhr nach den übrigen europäiſchen Ländern beträgt alſo nicht weniger als 233,1 Millionen, alſodann folgt, ſo konſtatirt im Weiteren die „Frankfurter Zeitung“, Aſien mit knapp 33 Millionen Zunahme, Afrika mit 3,6 Millionen und Australien mit 2 Millionen. Amerika zeigt eine Einbuße von 67,3 Millionen Mark, die weſentlich eine Folge der Tarifpolitik der Vereinigten Staaten ſind. Indeſſen weiſt auch die Ausfuhr nach Chile ein Defizit von 7 Millionen auf. Die Vereinigten Staaten haben alle Urſache, ſich die Zollpolitik, die ſie Deutschland gegenüber in Anwendung zu bringen gedenken, recht reichlich zu überlegen. Denn während ſie uns bekanntlich die Meißtbegünſtigung vorenthalten, auf die wir einen Anſpruch zu haben glauben, zeigt die Ueberſicht des Verkehrs mit den einzelnen Herkunftsländern ein ſehr beträchtliches Anſteigen der amerikaniſchen Einfuhr nach Deutschland, ſo zwar, daß die Vereinigten Staaten heute in der Einfuhr die erſte Stelle bei uns einnehmen. Sie ſind an den Platz gerückt, den bisher England einnahm.

Die Haupteinfuhrländer Deutschlands ſind, nach dem Antheil der Einfuhr geordnet, folgende:

	1898		1897	
	in 1000 Mk.	in pCt.	in 1000 Mk.	in pCt.
Vereinigte Staaten	877 238	16,1	657 995	13,5
Großbritannien	825 672	15,2	661 532	13,6
Rußland (mit Finnland)	736 519	13,5	708 319	14,6
Oeſterreich-Ungarn	661 176	12,2	600 293	12,3
Frankreich (mit Algier u. Tunis)	269 308	5,0	248 844	5,1
Britiſch-Oſtindien	220 942	4,1	204 609	4,2
Belgien	201 356	3,7	186 512	3,8
Niederlande	184 110	3,4	185 234	3,8
Schweiz	173 518	3,2	158 613	3,3
Italien	170 315	3,1	152 981	3,1
Argentinien	145 940	2,7	109 313	2,2

Der Antheil der übrigen Länder bewegt ſich unter 2 Prozent der Gesamteinfuhr. Die bedeutſamſte Verſchiebung iſt die bereits erwähnte, das Vorrücken der Vereinigten Staaten, deren Antheil ſich ſeit 1895 um 4 pCt. gehoben hat. Auch die Einfuhr aus England iſt geſtiegen, aber nicht im Verhältniß zur amerikaniſchen. Rußland, das 1897 mit 14,6 pCt. an der Spitze der Einfuhrſtaaten ſtand, iſt dieſesmal mit 13,5 pCt. an die dritte Stelle gerückt, obgleich es ebenfalls eine kleine Mehrung der Einfuhr aufweiſen kann. Bemerkenswerth iſt außerdem der Rückgang der Einfuhr aus China (0,7 gegen 1,2 pCt.) und Rumänien (0,6 gegen 1,1 pCt.). Deutſch-Weſt- und Deutſch-Südweſt-Afrika ſenden zuſammen nur 0,1 pCt. der Geſamt-Einfuhr, während ſie 0,2 pCt. unſerer Ausfuhr empfangen, Deutſch-Oſtafrika 0,1 pCt. Ueber die Ausfuhr des Jahres 1898 ſeien folgende Angaben mitgetheilt.

	1898		1897	
	in 1000 Mk.	in pCt.	in 1000 Mk.	in pCt.
Großbritannien	803 830	20,0	701 675	18,5
Oesterreich-Ungarn	453 683	11,3	435 131	11,5
Rußland und Finnland	440 506	11,0	372 064	9,8
Vereinigte Staaten	334 562	8,3	397 491	10,5
Niederlande	280 091	7,0	263 862	7,0
Schweiz	255 933	6,4	254 393	6,7
Frankreich, Algier und Tunis	205 901	5,1	210 410	5,6
Belgien	187 271	4,7	189 619	5,0
Dänemark	120 236	3,0	107 387	2,8
Schweden	106 969	2,7	92 915	2,5
Italien	94 388	2,4	90 255	2,4

Der Antheil der übrigen Länder an der deutschen Gesamtausfuhr bleibt unter 2 pCt. In der Ausfuhr verharret Großbritannien an erster Stelle; es hat wiederum ein volles Fünftel aller aus Deutschland ausgeführten Waaren empfangen, nachdem in den letzten Jahren sein Antheil, der 1894 20,8 pCt. betrug, relativ etwas zurückgegangen war. Die Vereinigten Staaten kommen erst an vierter Stelle und zwar ist ihr prozentualer Antheil um 2,2 pCt. gesunken, während die Ausfuhr zugleich absolut hinter jener des Vorjahres um mehr als 62 Millionen Mark zurückbleibt. Uebereilte Schlüsse darf man daraus natürlich nicht ziehen, vielmehr wirken die unausgesetzten Tarifänderungen der Vereinigten Staaten schon immer auf eine unregelmäßige Entwicklung des Außenhandels mit diesem Lande ein. 1894 z. B. betrug unsere Ausfuhr dorthin nur 271,1 Millionen, 1895 stieg sie wieder auf 368,7 Millionen. Auch das laufende Jahr 1899 wird wieder Besserung bringen, wenn auch unsere bedeutende Zuckerausfuhr sich nur sehr schwer erholen wird. Unsere Ausfuhr nach China war 1897 stark gesunken, sie hat aber den Rückgang völlig wieder eingeholt. Rückgängig ist die Ausfuhr nach Spanien (1898: 24,7, 1897: 29,9 und 1896: 39,4), sowie nach Chile (20,3, 26,9 und 34,6), Venezuela (4,2, 5,5 und 6,4 Millionen) und Transvaal (9,1, 12,0 und 13,7). Die Ausfuhr nach den Samoa-Inseln wird für 1897 auf 131 000 und für 1898 auf 95 000 Mk. angegeben, die Einfuhr von dorthin mit 4000 und 5000 Mk.

## Rundschau.

**Die Thätigkeit des Reichstages.** Der Reichstag, welcher bekanntlich bis zum 9. Januar 1900 in die Ferien gegangen ist, hat seit seinem Wiederzusammentritt am 24. November 23 Plenarsitzungen abgehalten und in diesem Abschnitt ein großes Arbeitspensum erledigt. Da die Tagung im Juni nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden war, konnten die von den Kommissionen vorgelegten und vorher noch nicht erledigten Berichte zur Berathung gestellt werden. Dies geschah zunächst mit der Novelle zum Postgesetz, der Fernspreckgebührenordnung und dem Entwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen. Diese drei Vorlagen sind nach den Vorschlägen der Kommission in zweiter und dritter Lesung zur Annahme gelangt. Das Telegraphenwegegesetz ist ebenfalls durchberathen und in dritter Lesung verabschiedet worden. Die Reichsschuldenordnung wurde mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen von der Budgetkommission genehmigt und harret der Bestätigung durch das Plenum. Die Novelle zur Gewerbeordnung wurde in zweiter Lesung im wesentlichen nach den Vorschlägen der Kommission — in sieben Sitzungen — angenommen. In dritter Berathung ist die Novelle ebenfalls erledigt, bis auf den den Ladenschluß betreffenden Abschnitt, der nach Neujahr zur entscheidenden Abstimmung gebracht werden soll. — Abgelehnt wurde dagegen in zweiter Lesung, ohne vorherige Kommissionsberathung, das Gesetz zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses (Zuchtahsvorlage). — Das Haus hat zwei „Schwerinstage“ abgehalten, an denen über die Anträge der Freisinnigen und Sozialdemokraten auf Erlass eines Reichsberggesetzes verhandelt wurde. Außerdem gelangte der Antrag Bassermann, betr. die Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine zur Annahme. Genehmigt wurde vom Reichstag auch debattelos der Antrag v. Henl, betr. die Aufnahme der Heimarbeiter in das Krankenversicherungsgesetz. Von den neu eingegangenen Vorlagen ist die Novelle zum Münzgesetz zur ersten Berathung gestellt und einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen worden. Der Etat wurde nach vier-tägiger Generaldebatte, wie üblich, in seinen Haupttheilen (Militär-, Marine-, Post-, Kolonialetat und das gesammte Extraordinarium) der Budgetkommission zugewiesen, die gleich nach Neujahr zugleich mit dem Plenum ihre Arbeiten wieder aufnimmt.

**Das Koalitionsrecht.** Den ersten Schritt zum Ausbau des Koalitionsrechtes nennt die „Soziale Praxis“ die Aufhebung des preussischen Verbindungsverbotes für Vereine durch Reichsgesetz. Jetzt sei den Arbeiterberufsvereinen der Weg zu gemeinsamer Aktion, seien sie auch nach der richterlichen Auslegung „politisch“ freigegeben. So lange keine Arbeitskammern beständen, seien die Arbeiter allein auf das Vereinsleben angewiesen, wenn sie ihre gemeinsamen Angelegenheiten vertreten wollten, während die Unternehmer in Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Industrie außer ihren Berufsverbänden noch ihre staatlich organisirten Vertretungskörper in

Landwirtschafts- oder Handelskammern, Innungen, Industrieräthen usw. hätten. Die Soziale Praxis hofft, daß dem ersten Schritte bald weitere folgen würden. Sie verweist dabei besonders auf die dem Reichstage vorliegenden Anträge auf Anerkennung der Berufsvereine, die vom Centrum und den Freisinnigen schon seit Jahren eingebracht worden sind. Diese Anträge verlangen, daß Berufsvereine, welche die Wahrung und Förderung der Berufs- und Standesinteressen ihrer Mitglieder bezwecken, durch Eintragung in das Vereinsregister des zuständigen Amtsgerichtes die Rechtsfähigkeit erlangen; nach dem Antrage des Centrums darf die Verwaltungsbehörde nicht aus dem Grunde Einspruch erheben, weil der Verein einen politischen oder sozialpolitischen Zweck verfolgt. Die baldige Anerkennung der Berufsvereine erscheint um so notwendiger, als in allen Arbeiterkreisen die Besorgniß besteht, daß sie mit der vom B. G. B. gestatteten Eintragung ins Vereinsregister in eine böse Lage kommen könnten, einmal, weil sie zunächst die Schranken des polizeilichen Einspruchsrechtes passiren müßten, weil ihnen weiter, wenn sie diese Schranken doch passirt, ständig die Gefahr der Ermittlung, die Entziehung der Rechtsfähigkeit drohe und weil endlich in diesem Falle, da die Wiederentziehung der Rechtsfähigkeit dieselbe Wirkung wie die Auflösung des Vereins habe, das gesammte Vereinsvermögen verloren gehen könne. Genügt doch dem Bürgerlichen Gesetzbuche schon das Vorhandensein sozialpolitischer Tendenzen, um den Verwaltungsbehörden Einspruchs- und Kassationsrechte gegen die Eintragung und den Fortbestand von Vereinen zu gewähren. Es haben denn auch sowohl der Anwalt der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften, wie die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands aufs dringendste **von dieser Eintragung abgerathen.**

**Der auf Auflösung der Zwangsinnung der Buchbinder zu Cöln gestellte Antrag** konnte in der zu diesem Zweck zum 15. Dezember einberufenen Innungsversammlung nicht zur Abstimmung gebracht werden, da die Versammlung nicht beschlußfähig war; es war anstatt der nöthigen Dreiviertel etwa die Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder anwesend. Anfang Januar findet eine weitere Versammlung statt, die dann über den Antrag ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen entscheidet. Einige Innungsschwärmer brachen eine Lanze für das Fortbestehen der Zwangsinnung und baten ihre Kollegen himmelhoch, doch von der Auflösung Abstand zu nehmen, ihnen wurde von anderer Seite gründlich heimgesucht und nachgewiesen, daß die Zwangsinnung dem Handwerk nicht nur nicht zu helfen vermöge, sondern daß sie auch dem Kleinmeister noch dazu Lasten auferlege, die zu ertragen ihm bei seiner gedrückten Lage doppelt schwer würde. Für die Kleinmeister sei also die möglichst schnelle Beilegung der Zwangsinnung der größte Vortheil. —

Singegen wurde die Auflösung der Zwangsinnung für das Schneidergewerbe zu Bonn in der am 18. Dezember daselbst abgehaltenen Innungsversammlung mit 132 gegen 40 Stimmen beschlossen. Die Verkündung dieses Resultats wurde mit stürmischem Beifall begrüßt. Unter Vorantragung eines Transparents mit der Aufschrift „Großer Sieg der Innungsgegner“ zog man über den Markt zum Restaurant „Eintracht“, wo ein regelrechtes Siegesfest gefeiert wurde. Die Innungsschwärmer hatten sich um die Erhaltung der Zwangsinnung nach Kräften bemüht und den Meistern noch vor Kurzem durch die beiden Oberinnungsschwärmer Euler-Bensberg und Tigge-Köln die von der Zwangsinnung zu erwartenden Vortheile darlegen lassen. Beide Herren müssen bei den hiesigen Schneidermeistern wohl wenig Gläubige gefunden haben. —

**Eiherrchese!** Nach Zwangs-Innungen ist im grün-weißen Sachsen am Meisten geschrieben worden. Jetzt fängt's auch dort an zu krachen. In Meissen hat sich die Zwangsinnung der Barbier und Friseure aufgelöst und zwar aus einem ganz merkwürdigen Grunde. Sie hatte eine Bestimmung in ihr Statut aufgenommen, wonach Gehilfen, die bei einem Innungsmeister außer Arbeit gehen, vor Ablauf von 12 Monaten bei einem andern nicht in Arbeit treten dürfen. Das Ministerium hat jetzt angeordnet, daß diese ungesetzliche Bestimmung aus dem Statut entfernt werden muß. Weil nun aber die Meister diese Bestimmung als die wichtigste des ganzen Statuts hielten, sind sie so böse, daß sie beschlossen haben, den Innungstempel um und um zusammenzupacken. Immer zu!

**§ 153 der Gewerbeordnung.** Vor dem Berliner Schöffengericht waren angeklagt wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung die Tischler Spillmann, Glas und Panke, welche in ungesetzlicher Weise auf Dritte eingewirkt haben sollen, sich an einem Streik zu betheiligen. In einer Möbelfabrik in der Wasserthorstraße, in welcher die Angeklagten arbeiteten, war ein Streik ausgebrochen. Der Tischler Wittkowski wurde angegangen, sich am Ausstand zu betheiligen und soll dies auch Vormittags versprochen haben. Er ist aber diesem Versprechen untreu geworden; er arbeitete weiter. Als er und noch ein anderer Tischler Abends in ein in der Nähe gelegenes Schanklokal kamen, wollen sie von den dort anwesenden drei Angeklagten belästigt worden sein, insbesondere ist nachgewiesen, daß Spillmann sich geäußert hat: „Da sind ja die Streikbrecher, das Lumpengesindel, sie gehören zu keiner Organisation, aber treiben sich hier herum!“ Auch Panke soll einige Redensarten gemacht haben, deren

Wortlaut nicht festgestellt werden konnte. Wittkowski erzählte diesen Vorfall anderen Tags dem Werkführer in der Fabrik und stellte auf dessen Betreiben den Strafantrag, ebenso ein zweiter Belästigter. Der Staatsanwalt hielt sowohl eine Beleidigung als auch ein Vergehen gegen § 153 für vorliegend. Er führte in hinlänglich bekannter Rede aus: Heutigen Tages, wo Tyrannisierungen an der Tagesordnung sind, liege ein hohes öffentliches Interesse vor, durch rücksichtslose Anwendung der bestehenden Strafgesetze der Arbeitsfreiheit einen möglichst hohen Schutz zu gewähren. Er beantragte deshalb gegen Spillmann und Bante je 14 Tage Gefängnis, gegen Glas die Freisprechung.

Rechtsanwalt Leonh. Friedman behauptete dagegen, daß gegen die beiden letzten Angeklagten absolut nichts erwiesen sei und daß Spillmann nur wegen Beleidigung bestraft werden könne, da die Vorbedingungen des § 153 hier durchaus nicht zutreffen. Die Einwirkung auf den Zeugen, am Streik theilzunehmen, sei am Vormittag durch die Zusage desselben beendet gewesen und die im Schanklokal gefallenen mißbilligenden Bemerkungen hätten mit jener Einwirkung nichts zu thun.

Der Gerichtshof sprach nur die beiden letzten Angeklagten frei, verurtheilte dagegen Spillmann wegen Beleidigung und Vergehens gegen § 153 zu eine Woche Gefängnis. Nach der Meinung des Schöffengerichts ist Spillmann wohl der Ansicht gewesen, er würde es durch seine beleidigenden Äußerungen vielleicht doch noch erringen, daß der Zeuge seine Arbeit wieder aufgebe.

**Nochmals Bedrohung Arbeitswilliger.** Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung (Zwang gegenüber Arbeitswilligen) standen vor kurzem die Arbeiter Reinark, Zechow und Grosse vor dem Berliner Schöffengericht. In der Teppichfabrik von Feibisch in der Kaiserstraße hatten Ende August die Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil der erste Angeklagte (Reinark) entlassen worden war. Die Arbeit wurde aber bald wieder aufgenommen; es kam indeß am 4. September wiederum zu einem Ausstande, weil zwei Arbeiterinnen entlassen wurden, den Mitgliedern des Arbeiterausschusses jener Fabrik über den Grund der Entlassung keine Auskunft gegeben wurde, vielmehr auch der Arbeiterausschuß keine Entlassung erhielt. Der Ausstand, der somit durch Thatsachen hervorgerufen worden war, die die Arbeiter als Maßregelungen ansahen, nahm dann den Charakter eines Streiks zum Zwecke der Lohnaufbesserung an, denn den Gebr. Feibisch wurde von der Arbeiterschaft ein neuer Lohnarif unterbreitet. Während des Streiks sollen sich nun die drei Angeklagten an Arbeitswillige herangemacht und sie durch verschiedene Redensarten, die die Anklage als Drohungen auffaßte, zu überreden versucht haben, an dem Ausstande theilzunehmen. Der Staatsanwalt beantragte je eine Woche Gefängnis, Rechtsanwalt Heine dagegen die völlige Freisprechung, da von Drohungen gar keine Rede sei. Der Gerichtshof erachtete nur den Angeklagten Zechow für schuldig. Dieser hatte mit zwei in der Fabrik arbeitenden 15-jährigen Mädchen ein Gespräch über den Streik angeknüpft und als er hörte, daß deren Mütter von einem Verlassen der Arbeit nichts wissen wollten, soll er geäußert haben: „Wenn der Streik zu Ende ist, dann werden wir wieder eingestellt, ihr fliegt dann aber heraus!“ Diese Worte stellen nach Ansicht des Gerichts eine Drohung dar und Zechow wurde deshalb zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

**Das Submissionswesen.** Ueber die Lohnklausel bei Submissionsbedingungen haben vor kurzem zwei großstädtische Gemeindevertretungen zu beschließen gehabt: die Stadtverordneten-Versammlungen von Magdeburg und Berlin. In beiden Versammlungen hat eine rechte Klarheit über die große Bedeutung der Klausel wohl kaum geherrscht. In weitaus dem größten Theile Englands ist es bereits üblich, in die Submissionsbedingungen die Bestimmung aufzunehmen, daß der Unternehmer sich verpflichte, anständige Löhne (fair wages) zu zahlen, worunter man in England die Löhne versteht, welche die (auch von den Unternehmern anerkannten) Gewerkschaftsvertretungen veröffentlicht haben. Ähnliche Bestimmungen haben die belgischen Provinzialverbände, sowie niederländische Gemeinden, namentlich Amsterdam, längst durchgeführt. Es ist ohne Weiteres anzuerkennen, daß für unsere deutschen Verhältnisse bei der relativ geringen Entwicklung der gewerkschaftlichen Bewegung eine Forderung in gleicher Allgemeinheit nicht angemessen wäre. Allein weitaus die meisten Anhänger der Lohnklausel in Deutschland stecken ihr Ziel bedeutend tiefer. So knüpfte sich z. B. die Magdeburger Erörterung an einen Lieferungsvertrag über Drucksachen. Aus der Mitte der Versammlung wurde eine Resolution beantragt, welche die baldmöglichste Einführung des deutschen Buchdruckertarifs in den Betrieben verlangt, die von der Stadtverwaltung mit Druckarbeiten beauftragt werden. Im Buchdruckergewerbe — der best durchgeführten Arbeiterorganisation in Deutschland — wird gegenwärtig der Kampf um die Anerkennung des Tarifs weitergeführt, ein Kampf, in dem nicht etwa Arbeiter gegen Unternehmer stehen, sondern auf der einen Seite die tariftreuen Unternehmer und Arbeiter vereinigt, auf der anderen Seite die Konkurrenten, welche die Unternehmer durch niedrige Preise, die Arbeiter durch niedrige Löhne schädigt. In der That war auch jene Resolution in Magdeburg nicht etwa von Arbeitern, sondern durch eine Eingabe tariftreuer Unternehmer veranlaßt. Vergebens wurde darauf hingewiesen, daß das kaiserliche Kanalamt, das

preussische Handelsministerium, verschiedene Stadtverwaltungen sich bereits auf diesen Standpunkt gestellt haben. Mit allen gegen 4 Stimmen wurde die Resolution abgelehnt, mit dem Schlagwort, daß die Gemeinde in diese Verhältnisse sich nicht einmischen solle.

Das war in Magdeburg. In Berlin handelte es sich um eine Neuregelung des gesammten Submissionswesens. Hier lag neben dem sozialdemokratischen Antrag ein zweiter Antrag der „Neuen Linken“ vor, der (abgesehen von der Innehaltung der „ortsüblichen“ Löhne) nur die Unternehmer ausschließen wollte, welche die eventuellen für die Branche im Einigungsamte vereinbarten Arbeitsbestimmungen nicht einhalten. Dieser Antrag beschränkte sich also auch auf den Buchdrucker-Tarif und auf solche Branchen, die das gleiche Einigungsverfahren einschlagen, worüber beispielsweise im Berliner Baugewerbe noch verhandelt wird. Die Mehrheit lehnte kurzer Hand beide Anträge ab.

Das ist die Sozialpolitik liberaler Stadtvertretungen! Preussische Staatsbehörden finden derartige sozialpolitische Maßnahmen ungefährlich und heilsam . . .

**Die städtischen Arbeiter in Berlin.** Die Arbeiter der zweiten städtischen Gasanstalt hatten beschlossen, in den Ausstand einzutreten, falls ihnen eine Lohnerhöhung nicht gewährt würde. Daraufhin fand eine Versammlung sämmtlicher Gasarbeiter statt. In derselben wurde beschlossen, sich dieser Forderung anzuschließen und im Nicht-Bewilligungsfalle in einen Generalausstand einzutreten. Die Forderung gipfelt hauptsächlich in der Erhöhung des jetzt 5 Mk. betragenden Lohnes für die Tagesarbeit um 20 Prozent sowie für die Nacht- und Sonntagsarbeit um 40 Prozent. Außerdem soll die Arbeitsdauer auf 9 Stunden festgesetzt werden. Die städtische Gasdeputation hat sich in ihrer letzten Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigt und kam zu dem Beschlusse, die Arbeitslöhne je nach den Kategorien bis zum Höchstmaße von 10 Prozent zu erhöhen, dagegen jede weiter gehende Forderung abzulehnen.

**Eine Lohnbewegung** ist unter den Beamten der Berliner Ortskrankenkassen in Vorbereitung. Die Angestellten der Kassen haben eine Lohnkommission gewählt und folgende Forderungen gestellt: Anfangsgehalt für Rentanten 2400 Mk., für Kassenbeamte 1800 Mk., angemessene Gehaltssteigerung mit den Dienstjahren, Minimal-Kündigungsfrist von drei Monaten, sowie achttündige Arbeitszeit. Bisher haben noch 22 1/2 Prozent der Berliner Kassenrentanten nur 1500 Mk., 45 Prozent nur 1800 und 60 Prozent 2100 Mk. Noch schlimmer ist es mit den Kassenbeamten bestellt, von denen 40 Prozent unter 1500 Mk., 12 1/2 Prozent sogar unter 1350 Mk. beziehen. Das Gehalt der Kassenboten und Krankenkassentrolleure beträgt bei 50 Prozent 1500 Mk. und weniger, bei 37 1/2 Prozent 1350, bei 30 Prozent unter 1200 Mk. Falls die Krankenkassenvorstände und Delegirten den Wünschen der Kassenbeamten nicht gerecht werden, soll öffentlich an die Berliner Arbeiterschaft appellirt werden.

## Die englischen Arbeiter und der südafrikanische Krieg.

(Von unserem englischen Korrespondenten.)

England behauptet, das christlichste Land der Welt zu sein, und es ist kein Zweifel darüber vorhanden, daß wohl in keinem Lande der Welt der Sonntag strenger kirchlich gehalten wird, als eben in England, es ist aber auch kein Zweifel, daß nirgendwo in der ganzen Welt ein heuchlerischeres Pfaffenthum, ein ekelhafteres Schein-christenthum besteht, wie eben auch in England. — Die Gründe für diese Zustände hier zu entwickeln, würde zu weit führen. Wenn aber heute, angesichts des nahenden Weihnachtsfestes, die englischen Pfaffen von den Kanzeln Gottes Segen auf eine Soldateska herabflehen, die sich in Afrika so benimmt, wie etwa die Söldner des dreißigjährigen Krieges in Deutschland, und wenn die in England so beliebten Weihnachtsnummern der illustrierten Zeitungen zur Feier des Festes der Liebe nur Mord und Totschlag in Bild und Wort verherrlichen, so kann man unmöglich eine Betrachtung über den Einfluß dieses Krieges schreiben, ohne auf den Ursprung des Krieges einzugehen. Und dieser Ursprung liegt einzig und allein in der widerlichen Heuchelei, die sich nicht nur in der englischen Kirche, sondern über diese hinauswachsend auch im englischen Leben bemerkbar macht. — Der einzige Stand in England, der sich in weitem Maße von diesem Paster der Heuchelei freizuhalten gewußt hat, ist der englische Arbeiterstand. — Die gesunden Arbeiterorganisationen werden nicht umsonst von der Kirche und der vornehmen Welt gefürchtet. Sie sind es, die durch redliches Schaffen stets bemüht gewesen sind, ihre Mitglieder vor dem Einfluß einer egoistischen, heuchlerischen Gesellschaft zu schützen und das Recht zu erkämpfen, wo es verweigert wird. — Sie sind es, die heute während des Krieges ganz besonderer Betrachtung werth sind, denn nur ihrem Eintreten für die gebesserte Lebensstellung der arbeitenden Klasse ist es zu verdanken, daß die Zahl derer, die sich „für einen Schilling täglich“ verkaufen, um kapitalistische Kriege anzufechten, immer geringer wird. — Noth allein treibt die Leute dazu, sich dem Waffenhandwerk anzuliefern, und diese Noth ist gewaltig gehoben worden, seitdem England sich

mächtiger Trade Unions erfreut und dadurch dafür Sorge getragen wurde, daß ein Arbeiter zu stolz ist, den bunten Sklavenrock des Söldners anzuziehen. — Selbstverständlich sind die englischen Arbeiter mehr oder weniger militärfeindlich. Sie können nicht gleichgültig mit ansehen, wenn Leute ihres Standes dem von ihnen hochgeschätzten Beruf entrissen und in den Söldnerock gesteckt werden, aus dem sie in der Mehrzahl als Bummel, manche als Kranke und Krüppel, fast alle als unbrauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wieder herauskommen, sobald ihre beste Manneskraft verbraucht ist. Es ist aber auch noch etwas Anderes, was den englischen Arbeiter und vor allen Dingen den Trade Unionisten gegen den Militärstand einnimmt. England hat eigentlich niemals kriegslose Zeit und fast nie wird ein Krieg, den dieses Weltreich führt, sich durch andere als selbstsüchtige Zwecke der Kapitalisten begründen lassen. Natürlich empfindet der organisierte Arbeiter, der durch den Kampf gegen den Egoismus gewisser Kreise selbst ein sehr feines Gefühl für Recht und Unrecht gewonnen hat, das Unrecht, welches der Staat anderen Völkern antut. Für ihn giebt es wenig oder kein Verständnis für den Grundsatz der sogenannten englischen „Patrioten“: „Für mein Vaterland — im Recht und im Unrecht!“ Er hat erfahren, daß die Arbeiter anderer Länder für ihn eintreten, wenn man seine Rechte antastete, und er selbst ist sofort zur Hilfe bereit, wenn ausländische Arbeiter in ihren Rechten bedroht werden. — So verschwindet für ihn immer mehr das künstlich großgezogene Gefühl nationaler Selbstsucht und macht dem höheren und edleren Gefühl der Gerechtigkeit für alle Mitmenschen Raum. — Selbstverständlich ist dieser Uebergang im Denken der englischen Arbeiterschaft noch nicht ganz abgeschlossen und der englische Arbeiter ist immer noch Patriot genug, um sich englischer Siege mehr freuen zu können, als der Siege der Feinde Englands, mögen diese auch im Recht sein. Aber niemals vergißt der englische Arbeiter — und er ist vielleicht der einzige, der es nicht vergißt — daß den Büren zu Unrecht ein Krieg aufgezwungen worden ist. Bereits vor Ausbruch des Krieges, als man noch nicht erkennen konnte, in welcher frevelhaften Weise der englische Minister Chamberlain alle Möglichkeiten für die Erhaltung des Friedenszustandes beseitigt hatte, stimmte der Trade-Union-Congress in Plymouth für die Erhaltung des Friedens. — Die organisierten Arbeiter, die auf diese Weise ihrem Gerechtigkeitsgefühl Luft und dadurch sich selbst Ehre machten, haben dabei nicht etwa — wie man vielleicht vermuthen könnte — eine derartige Stellungnahme eingenommen, weil sie befürchteten, als Soldaten eingezogen und in den Krieg geschickt zu werden. — Sie haben nichts mit dem Kriege zu thun, absolut gar nichts! Man kam sie nicht als Kanonensputzer in Anspruch nehmen und die Mitglieder der Unions sind nicht einmal Milizleute, denn die Statuten sorgen dafür, daß kein Mann für die selbstsüchtigen Interessen Anderer sein Leben und das Glück seiner Angehörigen aufs Spiel setzt. Milizleuten ist freilich der Eintritt in die Union nicht direkt untersagt, aber es sind Bestimmungen getroffen, welche ihn wohl von selbst von dem Eintritt zurückhalten. —

So sagen die Statuten des Gewerkevereins der Zimmerleute und Schreiner:

„Jedes Mitglied dieses Vereins, welches während einer Dienstleistung als Volunteer (Freiwilliger) oder Milizsoldat einen Unfall erleidet, hat dadurch kein Anrecht auf Unfallentschädigung oder Krankengelder. Jedes Mitglied, welches durch Ausübung seiner Pflichten als Volunteer oder Milizmann seine Stellung verliert, verliert das Anrecht auf Beschäftigungslosen-Unterstützung, und erhält dies erst vier Wochen nach Wiederbeschäftigung wieder. Jedes Mitglied, welches durch die betreffenden Behörden zum aktiven Dienst in der Miliz, oder in der Volunteertruppe, einberufen wird, ist von Beitragszahlungen während dieser Zeit entbunden, hat aber während dieser Zeit kein Anrecht auf Krankengelder, oder irgend welche anderen Unterstützungen, die etwa durch diesen Dienst notwendig werden sollten. Auch wird die Dienstzeit nicht für die Berechnung der Alterspension in Anrechnung gebracht.“

Deutlicher kann wohl kein Verein es zum Ausdruck bringen, daß er mit der Soldatspielerei nichts zu thun haben will, und selbstverständlich spielen unter diesen Verhältnissen die organisierten Arbeiter auch nicht Soldat, sondern überlassen dies denen, die zum Arbeiten zu träge sind.

Bei dem augenblicklichen Kriege ist nun noch ein ganz besonderer Grund vorhanden, der die Arbeiter abhält, den Krieg gut zu heißen. Die Millionäre, in deren Besitz die Goldfelder des Randes sind — man nennt sie kurz die „Randmillionäre“ — haben nämlich hauptsächlich zu dem Kriege gedrängt, um nach Niederwerfung Transvaals ungestört und ungestraft die schwarze Bevölkerung zur Arbeit pressen, d. h. in eine Art Sklaverei versetzen zu können, wie eine solche heute schon in Kimberley, welches zum großen Theil Eigenthum des bekannten Abenteurers Rhodes ist, besteht.

In London haben die Aktionäre der Transvaalgoldfelder bereits überlegt, in welcher Weise man die Schwarzen zur Arbeit zwingen könne. Sie sollen einfach durch den Staat verpflichtet werden, eine gewisse Zeit Fronddienste in den Bergwerken zu thun. Das würde die Millionen, die einige gierige Kapitalisten den Bergwerken entnommen haben, noch schneller anschwellen lassen, da man dann die weißen Arbeitskräfte entbehren könnte. Der Sieg der Engländer würde demnach für die weißen Arbeiter in Transvaal nichts weiter,

als zukünftige Arbeitslosigkeit bedeuten, wenn diese Leute nicht bereit sein sollten für Hungerlöhne weiter zu arbeiten. — Der Leser wird nicht ganz verstehen, wie unter diesen Umständen die weißen Arbeiter sich dazu hergeben konnten, Proteste gegen die Transvaal-Regierung zu unterschreiben, welche dazu dienten, der englischen Regierung eine scheinbare Berechtigung zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten Transvaals zu geben. Die Sache ist jetzt vollständig aufgeklärt. Die durch den Krieg arbeitslos gewordenen englischen Bergleute und andere Arbeiter sind jetzt aus Transvaal nach England zurückgekommen und erzählen, daß die Randmillionäre sie einfach, unter Androhung sofortiger Entlassung, zur Unterschrift der Klage gegen die Transvaal-Regierung zwangen. Ferner setzten die Millionäre selbst Tausende von Namen, deren Träger längst nicht mehr lebten, auf alle Listen. — Das Haarsträubendste ist, daß Mr. Chamberlain, dem Minister, welcher diese Listen zur Erregung des „Patriotismus“ in England benutzte, nach Ansicht aller Theilnehmer, dieser gemeine Betrug bekannt war. — Geholfen hat nun den weißen Arbeitern, die alle einstimmig versichern, daß ihnen an der Erlangung des Transvaalbürgerrechtes gar nichts gelegen gewesen wäre, da kein Mensch länger in dem Randgebiet, oder in Transvaal bleibe, als unbedingt erforderlich sei, absolut gar nichts. Der Krieg wurde herbeigeführt — und diese armen Leute wurden durch den Krieg brotlos. Sie verstärken jetzt die Armee der Arbeitslosen in England.

(Schluß folgt.)

## Technisches.

**Made in Germany.** Trotzdem es die Engländer schon längst erkannt haben, daß die Marke „Made in Germany“ der deutschen Industrie eine billige vortheilhafte Reklame bietet, die zudem von keiner anderen Nation nachgeahmt werden kann, möchten sie doch diesem Geständniß immer noch eine Auslegung geben, die darauf schließen soll, daß die mit der Bezeichnung versehenen Gegenstände nur von solchen Leuten verlangt würden, die keine Ahnung davon hätten, was sie eigentlich verlangen oder warum sie es rathsam halten, nach dem „Fatherland“ mit ihrem Bedarf zu gehen. In dieser Weise läßt sich nach einer uns zugegangenen diesbezüglichen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz\*) „The Ironmonger“ aus, schreibt dabei aber, was uns schon längst nichts Neues mehr ist, ohngefähr wörtlich folgendes: „Es ist noch nicht lange her, als man in der Marke „Made in Germany“ einen Ausdruck des Vorwurfs und eine Bezeichnung erblickte, welche den Werth der damit rechtmäßig versehenen Waaren erheblich heruntersetzte. Jetzt scheint sie indessen nicht nur als Nachtheil, sondern bei einer gewissen Klasse von Käufern geradezu als positive Empfehlung zu gelten, und das Ergebnis ist, daß fortwährend Nachfragen nach dieser, jener oder einer dritten Waare deutschen Ursprungs einlaufen.“ — Vielleicht wird auch noch die Redaktion des „Ironmonger“ Abnehmer von mit der berüchtigten Marke „Made in Germany“ versehenen Waaren finden, obwohl wir Deutschen gern auf solche Rundschaft verzichten.

**Eine Vorrichtung an Klavieren, welche zum Stumm-machen derselben dient** und den Herren Alfred N. Spoerl in Brooklyn und William E. Geisler in Hempstead patentirt worden ist, dürfte, nach einer Mittheilung des Patent-Bureaus von S. & W. Pataty, Berlin, nicht nur dem Lehrer, der die Fingerübung der Musiktreibenden überwachen soll, sondern auch den Zimmer-nachbarn und Hausbewohnern viele Freude bereiten. Das Stumm-machen wird bei dieser Vorrichtung durch Ausschalten der Hämmer bewirkt. Damit aber die Tasten bei der Vornahme von Finger-übungen den Fingern gleichen Widerstand entgegensetzen, wie bei dem gewöhnlichen Spielen, so wird zugleich mit dem Ausschalten der Hämmer ein auf die Tasten wirkender regelbarer Widerstand eingeschaltet.

**Eine ganz vorzügliche Parfettbodenwische** erhält man, wie die „Pharmazeutische Zeitung“ mittheilt, durch Auflösen von weißem Ceresin in dem fünf- bis sechsfachen Gewichte Petroleum in der Wärme. Nur muß man sich, da das Petroleum etwas langsamer austrocknet, die Mühe geben, am Tage nach dem Bohnen den Fuß-boden nochmals mit der Bürste gelinde zu bearbeiten. —

**Ein Riemenverbinder**, welcher billig und dabei doch sehr zuverlässig durch die Art seiner Herstellung ist, wurde dem Ingenieur Otto Kolb in Karlsruhe gesetzlich geschützt. Wie wir einer uns zugegangenen Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz\*) entnehmen, wird die Vereinfachung dieser beiden, für den Werth einer Neuerung in erster Linie in Frage kommenden Eigenschaften bei diesem Riemenverbinder dadurch erreicht, daß derselbe durch einfaches Ausstanzen von Zungen aus einem Blechstück — vorzugsweise Stahlblechstück — hergestellt wird. Zu beiden Enden des Blechstückes sind zwei oder mehrere Reihen dieser Zungen wechselständig ausgestanzt und nach unten umgebogen und zwar derart, daß die Zungen der äußersten Reihen von den äußeren

\*) Auskünfte ohne Recherche werden den Mitgliedern wie Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei erteilt.

Enden des Blechstücks auslaufen, während die anderen Zungen aus der Blechebene herausgestanzt sind. Um den Nietenverbinder noch leichter und auch biegsamer zu machen, sind aus dem Innern der Flächen länglichrunde Durchbrechungen ausgestanzt.

**Wie schnell pflanzt sich das Licht fort?** Mit der geringen Geschwindigkeit von 3000 000 Kilometer in der Sekunde, also bedeutend schneller als der beste Radrennfahrer. Wie groß die Distanz ist, die das Licht in einem Jahr von 365 Tagen oder 31 1/2 Millionen Sekunden zurücklegen kann, das wollen wir lieber nicht ausrechnen, denn es würde es doch niemand glauben und wir würden diverse Rechenfehler machen. Die Astronomen, die überhaupt den Mund etwas voll zu nehmen lieben, rechnen nun die Entfernung der Sterne von unserer Erde nach Lichtjahren, d. h. nach der Zahl der Jahre, die ihr Licht braucht (das der Sterne, nicht das der Astronomen), um zu uns zu gelangen. Das ist z. B. einer der nächsten, ein Stern fünfter Größe im Sternbilde des Schwans, dessen Licht „schon“ nach 7 Jahren und 3 Monaten zu uns gelangt. Daraus kann man berechnen, daß dieser „Nachbarstern“ nur 400 000 mal weiter von uns entfernt ist als die Sonne. Wenn dies nicht genügt, um sich eine Vorstellung von den wirklich recht beträchtlichen Entfernungen im Weltraum zu machen, der erfahre, daß dieser Stern, den wir selbst mit dem Opernglas als einfachen Stern sehen, mit Hilfe des Teleskops als ein Doppelstern erkannt worden ist, dessen beide Hälften 8000 Millionen Kilometer von einander entfernt sind. (Mittheilung vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6.)

## Aus den Ortsvereinen.

**Mürnberg I.** Der Ortsverein der Schreiner hielt am 10. Dezember seine Mitgliederversammlung ab, die wieder einmal ausnahmsweise gut besucht war, um die Wahl des Ausschusses vorzunehmen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des seit Mai 1880 dem Ortsverein angehörenden Mitgliedes Carl Meyer, der am 4. Dezember d. J. verunglückte und anderen Tages todt aufgefunden wurde. Die Anwesenden erhoben sich zum Zeichen des Beileids von ihren Plätzen. Mit Ausnahme eines Revisors wurde für das Jahr 1900 der bisherige Ausschuß wiedergewählt. Interessant gestaltete sich die Debatte über geleisteten Rechtschutz und wurde auf Anfrage von Seiten des Vorsitzenden der Gang des Prozesses des Mitgliedes Ed. Eggmann, Stoffsabrikant, gegen die Firma Krolit & Wolf in Berlin näher zergliedert und zugleich bemerkt, daß der jetzige Inhaber der Firma Krolit z. B. noch Stöcke verkauft, welche die gelöschten Patentnummern aufgedruckt haben. Dieses Geschäftsgebahren der Firma Krolit ist strafbar und wurde auch bei dem Staatsanwalt ein diesbezüglicher Strafantrag gestellt. Da jedoch die Klage gegen Krolit abermals in Berlin angestrengt werden mußte, so sah Mitglied Eggmann von der Weiterverfolgung ab. Von Seiten der Versammlung wurde jedoch beschlossen, diese Angelegenheit dem Generalrath nochmals zu unterbreiten und dahin zu wirken, daß das Geschäftsgebahren der Firma Krolit in den Berliner Blättern bekannt gegeben werde, da die Firma durch Angabe falscher Thatsachen dem kaufenden Publikum Vorspiegelungen macht, als besäße sie für Anfertigung der sogenannten „Lebensretter“ das Patent, welches in Folge Gerichtsbeschlusses gelöscht werden mußte, indem diese Stöcke schon längere Jahre durch das Mitglied Ed. Eggmann angefertigt wurden. — Ein als Gast anwesender Kollege ließ sich in den Ortsverein aufnehmen, welches dem Vorsitzenden veranlaßte, in Kürze auf den Werth der Organisation des Gewerbevereins gegen den der Fachvereine hinzuweisen und forderte besonders die anwesenden jüngeren Mitglieder auf, in ihren Bekanntenkreisen zu wirken, unserem Verein neue Mitglieder zuzuführen. L. Lederer, Sekretär.

**Mürnberg II.** (Büttner.) Die am 3. Dezember abgehaltene Generalversammlung, welche von 38 Mitgliedern besucht war, wurde vom Vorsitzenden um 5 Uhr Nachm. eröffnet, mit folgender Tagesordnung: 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Neuwahl des Ausschusses, 4. Geschäftliches. Nach Annahme des Protokolls der letzten Versammlung gab der Schriftführer den Jahresbericht bekannt; die Mitgliederzahl ist 106 Mitglieder; neu aufgenommen wurden 24, übersiedelt sind 3 Kollegen, 4 Mitglieder haben um Weiterführung nachgesucht, durch Abreise sind 11 Kollegen, 12 sind freiwillig und 3 wegen Rückstände der Beiträge ausgetreten; Kollege Hofmann ist durch Tod abgegangen. Der Zuschuß-Kranken- und Begräbniskasse gehören nach Aufnahme zweier Kollegen 29 Mitglieder an; die Begräbniskasse zählt 6 weibliche Mitglieder. Somit ist der zweite Punkt erledigt. Zur Neuwahl erklärte der Vorsitzende, von einer Wiederwahl seiner Person abzusehen, da er dieses bereits in der letzten Sitzung ausgesprochen habe. Gen. Weißmann und Rauch sprechen dem Vorsitzenden für seine Mühewaltung volle Anerkennung aus und empfehlen den Kollegen, denselben wieder zu wählen. Bei der Wahl wurde zum Vorsitzenden Gen. Ringler mit 31 Stimmen, zum Kassierer Gen. Salzner mit 35 Stimmen wiedergewählt. Zum Schriftführer wurde Gen. Polster mit 32 Stimmen gewählt, der jedoch die Wahl ablehnte; nach längerer Debatte, meldete sich Gen. Endres freiwillig und wurde dann auch mit 34 Stimmen gewählt. Zu Beisitzer wurde Gen. Zägelein mit 34 und Zimmermann mit 29 Stimmen,

zu Revisoren Krämer mit 34 und Zippel mit 16 Stimmen, zu Ortsverbandsvertretern die Gen. Weißmann und Mittenmeier I. gewählt. Zur Lokalkasse wurden Zägelein und Krämer wiedergewählt. Es traten nun einige lokale Besprechungen über den „Reislanz“ ein und wurde hierzu beschlossen, denselben im Juni 1900 wieder aufzuführen. Sodann trat Schluß der Versammlung um 8 1/4 Uhr Abends ein. St. Flierl, Sekretär.

## Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in (Dörlitz.)\*

### Patent-Anmeldungen:

- Sch. 13 822. Längskantenabstüzung für Bettböden und Matratzen. Zus. z. Pat. 102 085. — Felix Lande, Berlin.
- Sch. 14 627. Tornister mit selbstthätigem Deckelverschluß. — Günther Schultes, Döbeln i. S.
- F. 11 874. Fensterputz-Vorrichtung. — Samuel Steemann, Stettin, D.-Schl.
- M. 17 921. Malerstaffelei. — Max Stobbücher, Snowrazlaw.
- G. 6 428. Vorrichtung zum Entrinden von Hölzern. — Richard Ehrler, Tanneberg i. S.
- L. 13 596. Vorrichtung zum Imprägniren von Langhölzern. — Georg Friedrich Lebiada, Bologna sur Seine
- L. 13 284. Drehbares Schirmgestell. — Louis Vorje, Hamburg.
- St. 5 922. Nikotinfangendes Mundstück für Zigarren- und Zigaretten-Spizen und Maschine zur Herstellung derselben. —
- M. 18 413. Staffee-Vereitungsgefäß. — Albert König, Dresden N.
- N. 24 985. Verfahren zum Verstreichen der Fugen bei Plattenwänden. — Georg Bruck, Berlin.
- M. 18 657. Tintenfaßständer. — August Mühnerl, Kleinwig.
- W. 15 220. Rennbahn für künstliche Pferde. — Alphonse David Weil, Paris.

### Patent-Ertheilungen:

- 108 522. Stuhl mit selbstthätig wechselnder Sitzfläche. — F. Weil, Wernsdorf, Böhmen.
- 108 523. Taschenpfeibbeutel. — C. Hoffmann Bünter, St. Andreasberg, Harz.
- 108 545. Wasserstandsanzeiger für Spielzeugdampfessel. — Firma Jean Schoener, Nürnberg.
- 108 751. Einrichtung zum Heben der Ausziehplatten von Tischen, Pulsten und ähnlichen Möbeln in die Höhe der festen Tischplatte. — J. Genjch, Berlin.
- 108 770. Parallelschraubstock. Zus. z. Pat. 101 383. — E. Dejer, Berlin.
- 108 608. Schreibfederhalter. — P. Thenerhorn, Chemnitz.
- 108 645. Freistehende Schulwandtafel mit zwei verschiebbaren, hinter einander liegenden Tafeln. — D. Peter, Worms a. Rh.

### Gebrauchsmuster-Eintragungen:

- 125 456. Bücherhalter mit auf verschiebbaren Stegen angeordneten Zwischewänden. — A. B. Fischl, Berlin.
- 125 478. Auswechselbarer Rahmeneinsatz für Stuhlstütze. — Alfred Har, Laudenheim b. Weinheim, Baden.
- 125 481. Zusammenklappvorrichtung bei Tischen, Stühlen und ähnlichen Gegenständen, aus zu einem Winkel in ihren gelenkigen Verbindungspunkten verbundenen sogenannten Nürnberger Scheeren. — Fritz Mack, Nürnberg.
- 125 517. Als Schulbank benutzbares Schreibpult mit verstellbarem Pultkasten, Fuß- und Sitztheil. — Carl Hohmann und Ernst Wulff jun., Berlin.
- 125 634. Schulbank mit geräuschlosem Pendelsitzanschlag aus convex gebogener Stahlbandfeder und Pultblattbefestigung aus in Fischbandform gebogenem Eisen. — Carl Müller, Krefeld.
- 125 726. Handkorb, dessen Boden, Seitenwände und Deckel aus einem einzigen Stück gestanzt sind. — Bruno Weidauer & Co., Chemnitz i. S.
- 125 775. Speisen- oder Weinkartenständer mit Tischglocke. — A. Freyer, Düsseldorf.
- 125 793. Musterkartenständer mit radial vom Mittelstück abstehenden Tafeln zum Anhängen von Musterkarten. — Wendelin Uhmann, Tetschen.
- 125 643. Aus zwangsläufig geführten, in herabgelassener Lage feststellbar angeordneten Rund- oder Flachstahlfedern bestehende einbruchssichere Faltschiebe-Thüre. — Gustav Bödl jun., Leipzig-Meuditz.
- 125 136. Vorrichtung zur Herstellung von gezahnten Holzdübeln, bestehend aus einer gußeisernen Platte mit keilförmig gezahnten kreisförmigen Löchern von verschiedener Größe. — Friedrich Meuß, Elze b. Meinerjen.
- 125 610. Preßform mit Einlagen. — Theodor Schmidt, Walterhausen i. Thür.

\*) Auskünfte ohne Recherche werden den Mitgliedern wie Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei ertheilt.

- 125 428. Tintenfaß mit selbstthätiger Federreinigung nach Pat. 101912, mit besonderen die Glaskörperchen aufnehmendem Einfaß. — Eduard Baltner, Posen.
- 125 463. Schwingbarer Karoussellfaß mit zwischen den Stützarmen angeordneter Puffereinrichtung. — Hugo Haase, Leipzig.
- 125 469. Kinderpielzeug mit zwischen zwei federnden Armen getragener tanzenber Figur. — Carl Niedmüller, Neu-Ulm, Bayern.
- 125 633. Kasten mit auf einem unteren Fach angebrachtem Vorder- und Hinterfach zur Aufstellung eines Tivolistespieles. — Elise Hamisch, Dresden.

### Auskunft der „Siche“.

**Auskunft** in allen Fragen des praktischen Lebens erteilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft  
**in der Auskunft:** sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,  
**schriftlich:** sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.  
 Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

**D. N. in U.** Professor Lassar-Berlin ist eine Autorität auf dem Gebiete der Haut- und Haarkrankheiten. Die Lassar'sche Haarkur wird in folgender Weise ausgeführt: Die Kopfhaut wird zunächst täglich mit einer stark theerhaltigen, schaumgebenden Theerseife reichlich eingeseift. Die Seifung wird so ausgiebig vorgenommen, daß sich die Kopfhaut mit dickem Schaum bedeckt, und mindestens 15 Minuten unter kräftigem Reiben fortgesetzt. Dann

wird, am zweckmäßigsten mittels eines Irrigators, erst recht warmes, allmählich kühleres und zuletzt ganz kaltes Wasser übergegossen und der Kopf sofort mit einem rauen Handtuch trocken gerieben. Danach folgt eine Waschung mit einer aus 1 Gramm Sublimat, 300 Gramm Wasser, 100 Gramm Eau de Cologne und 100 Gramm Glycerin bestehenden Lösung und dann Einreibung einer Naphthollösung, zusammengesetzt aus 1/2 Gramm Beta-Naphthol, 70 Gramm Spiritus und 30 Gramm Wasser. Den Schluß bildet eine Lebergießung mit 1 1/2 prozentigem Carbolöl. Das letztere muß langsam aufgegossen werden und zieht dann in die Wundungen der nach den Waschungen weitgeöffneten und entfetteten Drüsen in so großen Mengen ein, daß man bis 25 Gramm des Deles in Anwendung bringen kann. Diese Methode ist 2 Monate lang täglich auszuführen.

**Wißbegieriger.** Nach dem „Gesetz über das Postwesen des Deutschen Reichs“ vom 28. Oktober 1871 leistet die Reichs-Postverwaltung dem Absender für den Verlust und die Beschädigung der Briefe mit Werthangabe, sowie der Pakete mit oder ohne Werthangabe und ferner für den Verlust der recommandirten Sendungen Ersatz. Für Pakete ohne Werthangabe wird der wirklich erlittene Schaden, jedoch niemals mehr als drei Mark für je 500 Gramm der ganzen Sendung vergütet. Wenn eine Werthangabe erfolgt ist, so wird dieselbe bei der Feststellung des von der Postverwaltung zu leistenden Schadenersatzes zu Grunde gelegt. Beweist jedoch die Postverwaltung, daß der angegebene Werth den gemeinen Werth der Sache übersteigt, so hat sie nur diesen zu ersetzen. Die Höhe des auf den Sendungen etwa haftenden Nachnahmebetrages kommt in Ersatzfällen nicht in Betracht; für den Nachnahmebetrag haftet die Postverwaltung erst dann, wenn das Geld von dem Adressaten eingezogen worden ist. Für eine recommandirte Sendung wird dem Absender im Falle des Verlustes, ohne Rücksicht auf den Werth der Sendung, ein Ersatz von 42 Mark gezahlt. Für die auf Postanweisungen eingezahlten Beträge leistet die Postverwaltung volle Garantie.

## Seuilleton.

### Das Geheimniß der Abtei.

Nach dem Englischen von Willie Johnson. Autorisirte Uebersetzung von W. Sanden.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Er stammt aus einem sehr alten Geschlechte der Hochlande,“ versetzte Mr. Davis, „und alle Glieder seiner Familie sollen ebenso geschickt und so sonderbar sein, wie er selbst ist. Es giebt keinen Mac Ivor, der nicht einen sogenannten „Stäfer“ im Kopfe hat. Viele seiner Vorfahren waren berühmte Seher, sagt man. Auch seine Mutter gehörte der Familie durch ihre Geburt an, denn sie war Geschwisterkind mit seinem Vater. Er selbst hatte deutliche Erinnerungen an gewisse Ereignisse, die sich beim Tode seines Vaters zutrugen und mindestens sehr sonderbar genannt zu werden verdienen. Er war damals sechs Jahre alt und ohne Zweifel ein Knabe von klarem Verstande. Der Vater hatte sich lange Zeit von Hause abwesend befunden, in England, und an einem stillen Sommerabende wurde seine Rückkehr stündlich erwartet. Zu ihrem von Gärten umgebenen Wohnhause führte eine lange Allee. Der Knabe saß im Kreise seiner älteren Geschwister, gespannt auf den fernen Schall von Rädern horschend, um beim ersten Zeichen hinaus zu springen und dem kommenden Vater entgegen zu eilen, als plötzlich die Mutter vom Sitze aufstand und, starr vor sich hinblickend, sagte: „Es ist ein Fremder, der uns naht!“ In demselben Augenblicke vernahmten die Kinder auch das lange erwartete Rollen eines sich nahenden Wagens, allein gleichzeitig wurde ihre Aufmerksamkeit in höchst peinlicher Weise auf ihre Mutter gelenkt, welche zu Boden sank, ihren Kopf unter dem Schawl barg und, als der Wagen vor der Pforte hielt, mit leichenblassem Gesichte aufblickend, fortfuhr: „Euer Vater liegt sterbend auf einem englischen Bett — Fremde wachen bei ihm! Er ist todt!“ Mac Ivor versichert, daß alles, was sie gesagt, sich als vollkommen wahr erwiesen habe. Sein Vater war auf der Rückreise plötzlich schwer erkrankt, und der kommende Wagen brachte einen Boten mit dieser traurigen Nachricht. Wie sich später ergab, war der Vater bereits gestorben, ehe der Bote bei der Familie anlangte.“

„Und halten Sie das für wahr?“ fragte ich.

„Was soll ich sagen?“ war seine Antwort. „Hier handelt es sich um eine Thatfache, die ein Augenzeuge bekundet, welcher jeder Ausschmückung durch erbachtete Hinzufügungen unfähig ist. Ich kann der Erzählung meinen Glauben nicht versagen und danke nur Gott, daß unsere englischen Mütter keine solche Sehergabe besitzen, um ihre Kinder damit auf den Tod zu erschrecken.“

„Hat Ihr Freund diese seltsame Gabe nicht ererbt?“ fragte der Kapitän Sinclair.

„Nein — ich glaube nicht,“ entgegnete Mr. Davis etwas zögernd. „Mindestens habe ich nie gehört, daß er sich eines Blickes in die Zukunft rühmen könne. Aber wenn alles wahr ist, was man sich von ihm erzählt, so hat er zuweilen ein seltsames Erkenntnißvermögen in Bezug auf gegenwärtige Umstände.“

„Ein solches Erkenntnißvermögen ist nichts sehr Unmögliches,“ bemerkte ich lächelnd; „ich verstehe in der That nicht recht, was Sie meinen“

„Ja, es ist schwer, das zu erklären, was man selbst nicht recht begreift. Er soll zu Zeiten eine Ahnung von der Nähe oder dem Vorhandensein eines Verbrechens haben. Er selbst spricht nicht gern darüber, denn nur einmal, so lange ich ihn kenne, habe ich aus seinem Munde eine darauf bezügliche Aeußerung gehört, und auch diese war nur ganz kurz, als wenn er sich scheute, den Gegenstand zu berühren.“

„Was sagte er?“

„Er sagte, es sei wahr, daß ihn ein sonderbares, peinliches Gefühl an Orten beschleiche, wo eine böse That begangen worden, und daß er öfters durch dieses Gefühl auf eine nicht zu beschreibende Weise zu der Entdeckung des Verbrechens hingeführt worden sei.“

„Das ist nichts als eine Art von Wahnsinn,“ sagte ich.

„Wie gab es wohl einen klareren Verstand auf Erden, als der seinige ist,“ versetzte Mr. Davis mit Wärme.

„Hat er Beispiele von der Ausübung dieser seltsamen Fähigkeit angeführt?“ fragte Sinclair.

„Nein. Er sagt, die Fälle seien selten und stets mit großer Unbehaglichkeit und selbst mit Qual für ihn verbunden. Damit Sie jedoch nicht glauben, daß ich selbst derartige wunderbare Geschichten erfinde, will ich Ihnen ein merkwürdiges Beispiel erzählen, das ich zwar nicht selbst erlebt, aber aus dem Munde seines Schreibers, eines ganz zuverlässigen Menschen, gehört habe, der dabei gegenwärtig war.“

„Oh, erzählen Sie!“ riefen alle Stimmen, unter denen sich auch die meiner mit großer Spannung zuhörenden Jüglinge befanden.

„Ich brauche nicht die besonderen Umstände zu erwähnen,“ begann er, „wegen deren Mac Ivor von einer verwittweten Dame zu Rath gezogen wurde, deren Schicksal von der Auffindung eines Testaments abhing, welches ihr verstorbener Gatte errichtet hatte und bei Seite geschafft worden war. Die Wittve machte zwei Zeugen namhaft, welche es in ihrer Gegenwart unterschrieben hatten. Der eine derselben war gestorben; der andere, ein Diensthote der Familie, bekundete, irgend ein Dokument unterzeichnet zu haben, aber konnte nicht mehr mit Bestimmtheit angeben, was es betroffen habe, und glaubte, es sei nur eine Vollmacht für einen Anwalt gewesen. Mac Ivor hegte vom ersten Augenblicke an Mißtrauen gegen den Neffen der Dame, welcher zwar ein reicher Mann, aber dennoch entschlossen war, sein Recht als nächster Intestaterbe geltend zu machen, obgleich die Wittve seines Oheims dadurch an den Bettelstab kommen mußte. Er stieß jedoch bei Mac Ivor auf einen gefährlichen Gegner. Nachdem letzterer in Erfahrung gebracht hatte, daß der noch lebende Zeuge von dem Neffen in Dienst genommen worden war, bestand er darauf, den Mann zu sehen und zu sprechen. Der Neffe machte viele Ausreden, schüzte vor, derselbe sei abwesend, und später hieß es, er sei krank; allein Mac Ivor gab nicht nach, und nachdem er seine Absicht erklärt hatte, den Arzt zu sprechen, welcher den Mann behandelte, willigte der Neffe endlich ein, daß Mac Ivor ihn am folgenden Tage zu einer bestimmten Stunde in seinem Schlafzimmer besuchen dürfe. Bis dahin hatte Mac Ivor von dem beabsichtigten Besuche keinen anderen Erfolg erwartet, als den, durch ein scharfes Verhör des Mannes einiges Licht über das geheimnißvolle Verschwinden des Testaments zu verbreiten. Der Schreiber, welcher mir

# Ämtlicher Theil.

## Bekanntmachung.

Dieser Nummer 52 liegen die Zinsstabellen für die von den Staffirern gestellten cautionen bei. Die angehängten Laithungsformulare sind ausgefertigt dem Schatzmeister bei der nächsten Geldsendung in Rechnung zu stellen.

Das Bureau:

**M. Bahlke,**  
Vorsitzender.

**F. Viebau,**  
Schatzmeister.

**G. V. Wolff,**  
Generalsekretär.

## Versammlungen.

Dezember.

- Augsburg.** 30. Abds. 8 Uhr, Ver. im Gath. „Wiener Hof“, Carmelitentr.
- Berlin (Königl.).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. Kopenhagener 65. Gleich. Beitrag.
- Berlin (Moabit).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. im Ren. „Zweckhalten“, städt. 27.
- Berlin (West).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. Kuhlstr. 10, Cde Gadenr. Ver. d. — Beitrag, nur in der Versamml. von den Mitgliedern selbst.
- Berlin (Nord).** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. b. Mattauch, Brunnentr. 143. Gleich. Beitrag, Vereinsangelegenheiten.
- Charlottenburg.** 31. Nachm. 5 Uhr, Ver. b. Pommes, Windjehnde 29. Gleich. Von 6—8 Uhr Beitrag.
- Elberfeld.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. Gesundheitsstr. 46. Gleich. Ver. d.
- Erfurt.** 30. Abds. 8 Uhr, Ver. im „Kest. z. Wilhelmshütte“, Beitrag zc.
- Hagen.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. b. Haarmann, Wehringhauerstr. 39. Gleich. Wahl eines Vorsitzenden, Beitrag.
- Halle.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 10. Gleich.
- Kaiserlautern.** 30. Abds. 9 Uhr, Ver. Bienenstr. 2. Gleich. Beitrag, u. d.
- Leipzig.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. im „Kest. Markt“, Zschoppe 10. Ver. d.
- Liegnitz.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. im Gath. „zum Katterhof“, Beitrag.
- Löbau.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. im „Alberthof“, Gleich. Beitrag.
- Lübeck.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. i. „Sennings Gath.“, Markesgrube 15. Gleich.
- Quedlinburg.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. im Gath. „Friedrich“, Beitrag.
- Rixdorf.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. Herrmannstr. 199. Gleich. Beitrag, zc.
- Serbst.** 30. Abds. 8 1/2 Uhr, Ver. b. Vogel im „Kath. Keller“, Beitrag, u. d.

## Anzeigen.

# PATENTE

schnell und sorgfältig durch  
**RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.**

Einige tüchtige

### Modellschreiner

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Eintritt sofort. **Schnellpressenfabrik Worms** Ehrenhard & Gram, Act.-Ges.

**Der Arbeitsnachweis** des Ortsverbandes **Elberfeld** befindet sich bei Herrn Figge, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.

**Der Arbeitsnachweis** des Ortsverbandes der Tischler u. verw. Berufsgen. zu **Schötmar** befindet sich b. Fr. Kiese, Brederstraße. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Berufsgenossen erhalten 50 Pf.

**Der gemeinsame \* \* \*** **Arbeitsnachweis** der Ortsv. d. Tischler **Berlin I—VI** sowie **Charlottenburg**, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Fernsprecher: Amt V, Nr. 1117. Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Eine Möbelfabrik auf dem Lande sucht einen strebsamen, tüchtigen und fleißigen

### Tischler

als Vorarbeiter und Stütze des 1. Werkmeisters zu engagiren. Derselbe muß gut auf seine polirte Arbeit eingearbeitet, intelligent und sicher in der Holzrechnung sein. Gehalt Mk. 1500. Offert. u. Zeugnißabschrift. u. Photographie unter **J. K. 9156** an **Rudolf Woffe, Berlin S.W.**

**Der Arbeitsnachweis** des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich b. Genossen Paul Schubert, Borwerkstraße 3, S. II.

**Der Arbeitsnachweis** des Ortsv. d. Tischler und verw. Berufsgen. zu **Brandenz** befindet sich Kalinerstr. 6. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachtlogis.

**Für Berlin** befindet sich die Verbandsherberge bei **C. Stahlborg, Kaiser Wilhelmstr. 32.** — Starten bei allen Berliner Ortsvereinstaffirern.

die Geschichte erzählte, begleitete ihn nach dem Hause des Neffen und sagte, daß Mac Ivor sich auf dem Wege dahin ganz wie gewöhnlich mit ihm unterhalten, aber bei dem Eintritt in das Haus plötzlich starr um sich geblickt und die Farbe gewechselt habe. Ein Diener schritt ihm die Treppe hinauf voran, während der Schreiber hinter Mac Ivor folgte und deutlich sah, daß sein Prinzipal mehrere Male wankte und sich halten mußte. Als sie die Thür des Schlafzimmers erreichten, faßte er den Arm des Schreibers und zitterte sichtlich.

„Aber“, erzählte letzterer, „als wir über die Schwelle traten, ließ mein Prinzipal meinen Arm los, stieß mich fast von sich und schritt geraden Wegs auf das Bett zu. Das Gemach war verdunkelt worden, sodaß ich anfangs kaum den von Kissen und Decken umhüllten angeblühten Kranken zu erkennen vermochte. Mr. Mac Ivor riß die Decken fort und rief: „Hier ist keine Krankheit! Setzt Euch aufrecht!“ Wie vorher hatte ich ihn mit einer so furchtbaren Stimme sprechen hören, wie in diesem Augenblicke. Der Mann richtete sich erschrocken auf und sein Herr, welcher hinter den Bettvorhängen versteckt gewesen war, trat gleichfalls hervor und stand uns auf der anderen Seite des Bettes gegenüber. „Fragen Sie“, sagte er, „der Mann wird antworten. Er räumt ein, eine Unterschrift vollzogen zu haben, aber —“ Ohne seine Worte zu beachten, unterbrach ihn Mac Ivor. „Heraus damit!“ rief er mit derselben Stimme, wie vorher. „Heraus mit dem Testament! Es liegt unter Eurem Stopfkissen!“ Mit diesen Worten griff er unter das Bett und zog ein Dokument hervor. Der angebliche Kranke zitterte am ganzen Körper und war unfähig, es zu verhindern. Sein Herr that einen Griff danach über das Bett und sagte einige sehr heftige Worte, aber Mr. Ivor schob das Papier in seine Tasche und sagte nur: „Wenn ich nicht von Ihnen höre, so werden Sie von mir hören,“ und verließ das Haus, während ich ihm wie ein Träumender folgte. Nie erwähnte er später des Vorfalles gegen mich, aber das Testament war gefunden und die Dame erlangte ihr Recht. „Und was folgte darauf? Wurden der Diener und sein böser Herr nicht bestraft?“ fragte ich.

„Der weitere Verlauf ist mir nicht bekannt,“ versicherte Mr. Davis. „Die Dame wünschte, daß die Sache verschwiegen bleibe. Es hieß, daß der Neffe über die Entdeckung des Testaments nicht minder als jeder Andere erstaunt und der Meinung gewesen sei, daß der Mann die Urkunde vernichtet habe, welche er sich während der Krankheit seines früheren Herrn angeeignet hatte.“

„Die Erzählung befriedigt mich nicht recht,“ bemerkte ich nach einer Pause; „über manche Punkte wünschte ich gründliche Auskunft zu haben.“

„Auch ich,“ flügte Mr. Davis hinzu. „Einige Male habe ich versucht, bei Mac Ivor selbst auf die Sache anzuspielen, allein er fertigte mich jedesmal kurz ab. Seine Antwort war nur, daß es allerdings ein merkwürdiger Fall sei, aber daß häufig vermisste Dokumente durch ganz zufällige Umstände wieder aufgefunden würden. Bei diesen Worten drückte sich zugleich eine solche Unruhe in seinem Gesichte aus, daß ich nicht länger von dem Gegenstande sprechen mochte.“

„Meine Meinung ist,“ versetzte ich mit Bestimmtheit, „daß Mr. Ivor auf irgend einem Privatwege Kenntniß von den Umständen erlangt hatte und mit Bemühung derselben den Mann einschlichsterte und zum Geständniß brachte, sowie, daß das Mythische in der Erzählung lediglich aus den Träumereien des Schreibers herrührt.“ (Fortsetzung folgt.)

### Sterbetafel.

- Johann März, Mitglied im Ortsv. Nürnberg (Schreiner), geb. 10. 11. 1831, eingetr. 19. 9. 1888, gest. 17. 9. 1899.
- Eduard Glemm, Mitglied im Ortsv. Görlitz (Tischl.), geb. 3. 2. 1854, eingetr. 18. 3. 1883, gest. 8. 10. 1899.
- Albert Luley, Mitglied im Ortsv. Cüstrin, geb. 27. 9. 1851, eingetr. 17. 6. 1895, gest. 20. 10. 1899.
- Wilhelm Heimann, Mitglied im Ortsv. Liegnitz, geb. 25. 11. 1841, eingetr. 9. 11. 1886, gest. 31. 10. 1899.
- August Steglich, Mitglied im Ortsv. Baugen, geb. 22. 2. 1844, eingetr. 17. 4. 1882, gest. 11. 11. 1899.
- Rudolf Conrad, Mitglied im Ortsv. Berlin (Erster), geb. 5. 5. 1835, eingetr. 13. 5. 1871, gest. 11. 11. 1899.
- Johann Gallasch, Mitglied im Ortsv. Berlin (West), geb. 19. 2. 1810, eingetr. 5. 3. 1873, gest. 22. 11. 1899.
- Karl Dieze, Mitglied im Ortsv. Leipzig-Lindenau, geb. 28. 10. 1840, eingetr. 19. 2. 1884, gest. 23. 11. 1899.
- Antonie Klein geb. Grunberg, Mitglied der Begräbniskasse im Ortsv. Elbing, geb. 20. 4. 1856, eingetr. 9. 2. 1892, gest. 1. 12. 1899.
- Oswald Süßbach, Mitglied im Ortsv. Langenbielau, geb. 21. 9. 1866, eingetr. 26. 2. 1899, gest. 2. 12. 1899.
- Karl Meyer, Mitglied im Ortsv. Nürnberg (Schreiner), geb. 2. 2. 1856, eingetr. 30. 6. 1880, gest. 4. 12. 1899.
- Friedrich Grasmiel, Mitglied im Ortsv. Betschau, geb. 6. 11. 1855, eingetr. 10. 11. 1888, gest. 16. 12. 1899.
- August Buchner, Mitglied im Ortsv. Elbing, geb. 16. 3. 1859, eingetr. 28. 11. 1890, gest. 21. 12. 1899.